

Als ich¹ gebeten wurde, einen Beitrag zum Thema Lernen und Fördern von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu schreiben, fiel mir ein Gespräch ein, das ich kürzlich mit einem meiner Schüler führte. Wir waren auf Exkursion und ich setzte mich in der Frühstückspause zu ihm an den Tisch, um mich zu erkundigen, wie es ihm gehe. Wir tauschten uns eine Weile über dies und das aus, der junge Mann erzählte mir von seinen Zukunftsplänen, ein bisschen über seine Familie, ein wenig über seine Freunde, etwas von der Heimat seiner Eltern und er sprach über sein ganz eigenes Heimatgefühl. Was mir an diesem Gespräch auffiel, war weder das teilweise gebrochene, syntaktisch und phonetisch nicht ganz lupenreine Deutsch, auch nicht so sehr die beschriebenen Verhältnisse, sondern die durchweg defensive und unterwürfige Haltung des Jungen. „Ja, und es ist auch wichtig, dass wir uns integrieren, ... und meine Freunde und ich sprechen auch nur Deutsch ... und meiner Mutter sage ich auch immer, dass sie rausgehen und Deutsch sprechen müsse ... und dass ich nicht immer alles übersetzen kann für sie ... und Herr Sarrazin hat ja auch recht ... Nein, nach ... werde ich niemals ziehen, da gehöre ich doch gar nicht hin... ich bin hier geboren, was soll ich denn da...“ ... Dabei hatte ich weder danach gefragt, wie oft, mit wem und wo er und/oder seine Familie und Freunde Deutsch sprechen, noch hatte ich Herrn Sarrazin erwähnt.

An diesem Gespräch wurde für mich deutlich, worum es gehen muss, wenn über Lernen und Fördern vor allem auch im Kontext von Migration nachgedacht und geredet werden soll:
Ohne Gefühl geht gar nichts!²

Lernen und Fördern geschieht immer vor einem Hintergrund und ist immer ein Prozess an dem zwei Aspekte wesentlich sind: das Angebot und die Aufnahme.

Jede Maßnahme und jede lehrende Person, die sich ausschließlich darauf konzentriert etwas anzubieten, ohne nach den individuellen Bedürfnissen und emotionalen Zuständen der Aufnehmenden zu fragen und/oder die ignoriert, dass Lernen und Fördern immer vor einem gesellschaftlichen und politischen Hintergrund geschieht, lässt entscheidende Aspekte, die ein erfolgreiches Ergebnis mitbestimmen, außer Acht.

Es geht, so zeigt mir meine Arbeit und Erfahrung als Englisch, Religions- und Beratungslehrerin und Gestalttherapeutin an einer Schule³, deren SchülerInnen zu etwa 25% einen Migrationshintergrund haben, in erster Linie um die innere Haltung, mit der wir einander begegnen. Signalisiere ich meinen SchülerInnen und den Menschen, die zu mir in die Beratung kommen, dass sie nicht gut genug sind, dass an ihnen ganz wesentliche Dinge nicht stimmen oder ihnen ganz zentrale Aspekte fehlen, die ich vermeintlicher Weise habe, dann ist offensichtlich, dass diese Personen, sich nicht angenommen, begleitet oder beraten fühlen werden. Zuallererst

¹ Meike Weinreich, StdR Englisch und Religion, Beratungslehrerin (BLV), Gestalttherapeutin (DVG)

² Ohne Gefühl geht gar nichts!, Worauf es beim Lernen ankommt, Gerald Hüther, 2009, Auditorium Netzwerk

³ RBZ 1, Regionales Berufsbildungszentrum Soziales, Ernährung und Bau der Landeshauptstadt Kiel, Standort Gellertstraße 18 c

muss es darum gehen, den Menschen, der vor mir sitzt, so anzunehmen wie er ist, jetzt und hier, und zu zeigen, dass ich ein Interesse an ihm/ihr habe, dass ich zum Beispiel wissen möchte, wie sich Türkisch, Arabisch, Kurdisch anhört, dass ich zum Beispiel wissen möchte, was der Name „Yasmin“, „Derya“, „Aylin“ bedeutet, dass ich nachvollziehen möchte, wie es sich für jemanden anfühlt, wenn ihr Vater sein Heimatland verlassen musste, da er politisch verfolgt wurde und die Familie Todesängste litt, wie es für eine junge Frau ist, ihre Liebesbeziehung geheim halten zu müssen, ...

Es kommt auf die Haltung an. Es ist leicht aus der eigenen finanziellen, familiären, kulturellen Sicherheit heraus über Menschen zu befinden, die versuchen in der Fremde neuen Halt zu finden.

Als ich als Assistenzlehrerin für Deutsch in einer kleinen Stadt in der Nähe von Coventry, Midlands, England war, machte mir am meisten zu schaffen, nicht als Deutsche erkannt zu werden, da die Midlands als traditionell germanophob gelten und auch sind. Ein Unterfangen, was aufgrund meiner Körpergröße und meines deutschen Akzents zum Scheitern verurteilt war. Nachdem ich die erste Zeit sehr unter der Einsamkeit und dem Gefühl nicht dazuzugehören litt, konnte ich gute und dauerhafte Kontakte und Beziehungen vorrangig zu den Menschen aufbauen, die sich in einer ähnlichen Situation wie ich befanden, AssistenzlehrerInnen aus anderen Ländern und/oder Briten mit Migrationshintergrund. So scheint es mir heute ein ganz naheliegendes und nur allzu verständliches Verhalten von Menschen mit Migrationserfahrung zu sein, Kontakt, Beziehung und Bindung vor allem zu den Menschen zu suchen, die sich entweder in einer ähnlichen Lage befinden und/oder die ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Das alles bedeutet, dass es niemanden hilft, wenn wir uns hinter Vorurteilen, vermeintlichem Halbwissen und generellem Besserwissen verschanzen, vielmehr geht es darum, einzuladen und eingeladen zu werden, Gemeinschaft zu ermöglichen. Unterschiede wahrzunehmen, anzuerkennen, zu respektieren und Verbindendes zu stärken und zu schaffen.

Das bedeutet für mich als Lehrerin und Gestalttherapeutin, dass ich die Menschen, denen ich begegne, einlade und ihnen Raum gebe von ihren Erfahrungen, ihren Gefühlen, ihren Sprachen, ihrer Kultur, ihrer Religion, ihrer Familie zu erzählen und dass ich ihnen wertschätzend und annehmend begegne. Ich glaube, nur so kann ich einen guten Rahmen schaffen, innerhalb dessen das Erlernen einer Sprache, und viel umfassender, das gemeinsame Lernen von Menschlichkeit möglich ist. Wir alle sind die deutsche Gesellschaft, keiner von uns ist wie der andere, deswegen kann es weder darum gehen den anderen wegen seiner Andersartigkeit zu be- und/oder entwerten, noch kann es darum gehen alles und alle gleichmachen zu wollen. Ich denke, es muss darum gehen, sich auf halber Strecke zu begegnen und voneinander lernen zu wollen.